

Magazin

Notizen: Hinweise und Termine

Berichte aus der Praxis 1:

Vom Weitererzählen einer Geschichte

Was Lehrer erwarten und was Schülern einfällt
Gerhard Haas

Lesenlernen vor 500 Jahren

Eine neuentdeckte deutsche Fibel aus Augsburg
Hansjürgen Kiepe

Lust auf Lyrik

zu Andreas Thalmayr: „Das Wasserzeichen der Poesie ...“
Jürgen Baumann

Politische Sprachwissenschaft

zu dem gleichnamigen, von Franz Januschek herausgegebenen Band
Wolfgang Werner Sauer

Basisartikel

Kaspar H. Spinner

Wie Schüler kurze Geschichten verstehen und was daraus zu folgern ist

Jürgen Baumann

Umgang mit Texten: der didaktische Rahmen

Wolfgang Menzel, Kaspar H. Spinner

Kurze Geschichten (ein Glossar)

Modelle

Primarstufe

1./2. Schuljahr

Jürgen Baumann

Vermuten und mitdenken

Das Lumpengesindel

2./3. Schuljahr

Eberhard Ockel

Warum das Schwein weinte (Iwan Krylow)

3./4. Schuljahr

Jürgen Baumann

Über einen kurzen Text sprechen

Karin Gündisch: „Irenes Geburtstag“

4./5. Schuljahr

Jürgen Baumann

Lesen und malen

Günter Bruno Fuchs: „Ein Riese muß immer aufpassen“

5.–7. Schuljahr

Wolfgang Menzel

Kalendergeschichten spannend und anschaulich erzählen

Sekundarstufe I

Kaspar H. Spinner

× **Produktionsaufgaben zu Kurz- und Kürzestgeschichten**

ab 10. Schuljahr

Kaspar H. Spinner

Stilanalyse von Anekdoten

(Hebel, Kleist u. a.)

Sekundarstufe II

Kaspar H. Spinner

× **Was ist eine Kurzgeschichte?**

Kursbausteine für die Sekundarstufe II

Material

Geschichten basteln

Ein Schülerarbeitsheft für die Sekundarstufe I unter besonderer Berücksichtigung der Hauptschule von Wolfgang Menzel und Kaspar H. Spinner

25–44

Das Arbeitsheft kann für 2,– DM unter der Bestellnummer 3-617-32551-3 separat bezogen werden.

Redaktion PRAXIS DEUTSCH

Zu diesem Heft

- 2 Lehrer brauchen kurze Geschichten!
Wohl jede(r) hat Sammlungen mit den bekannten Märchen und Tiergeschichten, Anekdoten und Kalendergeschichten, den Kurz- und Kürzestgeschichten von Brecht, Borchert, Böll ... – Neue Geschichten werden stets gebraucht!
- 2 In der Unterrichtspraxis werden kurze Geschichten jedoch noch zu oft mißbraucht. Vielen erscheinen sie wie zugeschrieben auf den 45-Minuten-Takt von Unterricht und den Lehreralltag mit seiner stets knappen Zeit. Kurze Geschichten sind dann nicht mehr als eben eine Unterrichtsstunde lang, und danach werden sie ausgesucht. Scheinbar leicht, beliebig und jederzeit lassen sie sich einsetzen: zum Vor- und Nachlesen, als Gesprächsanregung für dies und jenes, als Übungsmaterial für verschiedenste Zwecke. Nicht jede kurze Geschichte ist aber für jedes unterrichtliche Verfahren geeignet, nicht jedes methodische Vorgehen bei jeder Geschichte möglich – jedenfalls dann nicht, wenn literarisches Verstehen, die Entdeckung von Sinn und nicht die Einübung von Interpretationsritualen das Ziel der Auseinandersetzung ist. Wie also im Unterrichtsalltag mit kurzen Geschichten sinnvoll und angemessen umgehen?
- 4 Unsere Modelle und das Arbeitsheft setzen die Beantwortung einer anderen Frage voraus, nämlich: Wie verstehen eigentlich Schüler verschiedener Altersstufen, z. B. in der 3., in der 5., der 8., der 9. und 12. Klasse kurze Geschichten? Die Entwicklung literarischen Verstehens und der Sachanspruch des literarischen Gegenstandes erfordern einen handelnden Umgang mit kurzen Geschichten, ohne daß ein produktiver Umgang gegen einen analytischen und reflexiven ausgespielt wird. Die Gewichtung der Umgangsweisen ist nicht zuletzt abhängig von den Lese- und Lernerfahrungen, muß beim Noch-nicht-Leser eine ganz andere sein als beim „Triebleser“. Vor allem für Schüler, die erfahrungsorientiert lernen, ist das Arbeitsheft „Geschichten basteln“ gedacht.
- 14 Je nach der Entwicklung literarischen Verstehens ermöglichen die Texte und die Unterrichtsarrangements der Modelle den Schülern eine Anwendung ihrer Verstehenskompetenz und regen zur Entwicklung weiterführender Verstehensweisen an. Schüler brauchen kurze Geschichten – ein Schulleben lang!
- 16 Im Magazin beginnt PRAXIS DEUTSCH seine erste Serie: „Berichte aus der Praxis“, eine Serie besonders für Grundschullehrer/innen. In der ersten Folge lesen Sie: Vom Weitererzählen einer Geschichte. Was Lehrer erwarten und was Schülern einfällt, von Gerhard Haas.

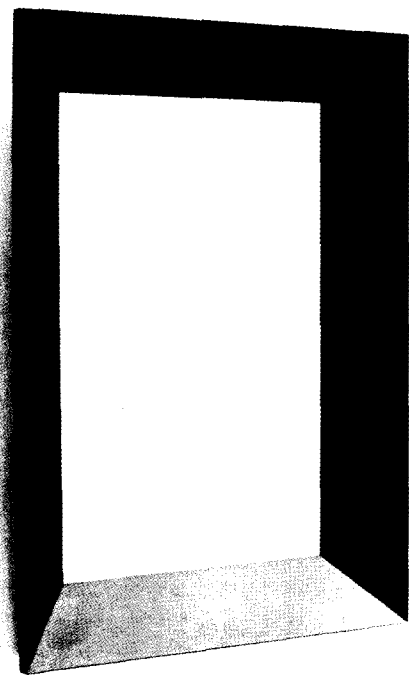


PRAXIS DEUTSCH wird herausgegeben vom Friedrich Verlag in Velber in Zusammenarbeit mit Klett und in Verbindung mit Jürgen Baumann, Klaus Gerth, Gerhard Haas, Hans Kügler, Otto Ludwig, Wolfgang Menzel, Henning Riechbieter, Horst Sitta, Kaspar H. Spinner und Gerhard Voigt.

Redaktion: Uwe Brinkmann (verantw.) und Bettina Eschenhagen. **Titel:** Rolf Müller. **Redaktionssekretariat:** Renate Hartmann. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft. Unverlangt eingesandte Bücher werden nicht zurückgeschickt. **Verkaufs- und Anzeigenleitung:** Wilfried Seibel, Anzeigenabwicklung: Martina Peter, Ewald Lonnemann. Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. 4. 1984. **Verlag und Redaktion:** Erhard Friedrich Verlag GmbH & Co. KG, Postfach 10 01 50, 3016 Seelze, Telefon (05 11) 40 00 40, Telex: 9 22 9 23. **Vertrieb:** vgv Vertriebsgesellschaft für Verlage mbH, Im Brande 15, 3016 Seelze, Telefon (05 11) 40 02-1 32. PRAXIS DEUTSCH erscheint alle 2 Monate. Das Jahresabonnement besteht aus 6 Einzelheften und einem Jahreshaft. Der Jahresbezugspreis im Abonnement beträgt DM 71,80 (Inland), DM 73,00 (Ausland), Einzelhefte DM 12,50, einzelnes Jahreshaft DM 24,–. Alle Preise verstehen sich zzgl. Versandkosten. PRAXIS DEUTSCH ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter oder direkt vom Verlag. Auslieferung in Österreich durch ÖBV Klett Cotta, Hegelegasse 21/II, A-1010 Wien 1. Auslieferung in der Schweiz durch Bücher Balmer, Neugasse 12, CH-6301 Zug. Weiteres Ausland auf Anfrage. Abbestellungen spätestens 6 Wochen vor Jahresende. Erfolgt keine Abbestellung, verlängert sich das Abonnement um ein weiteres Jahr. Bei Umzug bitte Nachricht an den Verlag mit alter und neuer Anschrift sowie der Abo-Nummer (steht auf der Rechnung). Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gemäß § 54(2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind. Die als Arbeitsblatt oder Material bezeichneten Unterrichtsmittel dürfen bis zur Klassen- bzw. Kursstärke vervielfältigt werden. Es wird ausdrücklich auf den diesbezüglichen Vertrag zwischen der VG WORT und den Ländern (Fotokopiererlaß) hingewiesen. Mitglied der Fachgruppe Fachzeitschriften im VDZ und im DLV. ISSN 0341-5279. Satz und Druck: Druckerei Wilh. Schröder & Co., 3016 Seelze.

Kennzeichen der neuesten Tendenzen in der Literaturdidaktik ist die Betonung *produktiver* (oder, wie man auch sagt: operativer, kreativer) *Verfahrenen*. Literarische Texte werden nicht mehr nur als Unterrichtsgegenstände betrachtet, die es zu besprechen, zu analysieren und zu interpretieren gilt; vielmehr sollen die Schüler die Möglichkeit erhalten, auch selbst die Mittel der literarischen Sprache zu gebrauchen und mit Hilfe des Selber-Schreibens in eine Auseinandersetzung mit den Texten einzutreten. Während der Schüler bei der Texterörterung distanzierend über den Text, bei der mündlichen Textbehandlung sogar über die Meinungen, die die anderen über den Text haben, reden muß, kann er beim produktiven Weiterschreiben und Umschreiben ungestört in die Welt der Fiktion eintauchen und ohne Angst, sich vor den anderen eine Blöße zu geben, die eigenen Phantasien und Gedanken zu einem Text entfalten. Die schreibende Beschäftigung mit Texten intensiviert deshalb das Leseerlebnis und wird zugleich zum Ausgangspunkt für besonders engagierte weiterführende

Richard Artschwager, Formica mirror (1964)



Gespräche, in denen die festgehaltenen persönlichen Zugänge diskutiert werden. Dabei kommt nicht nur das inhaltliche Verständnis zur Sprache, sondern können auf der Grundlage der eigenen Schreiberfahrungen auch Probleme der Textstruktur erörtert werden.

Ausgangspunkt für die im folgenden vorgeschlagenen Produktionsaufgaben sind *kurze und kürzeste Geschichten*. Sie versetzen uns auf engstem Raum in eine vorgestellte Welt, vergegenwärtigen uns fast blitzlichtartig einen Lebenszusammenhang. Es ist fremdes Leben, das uns entgegentritt, aber das Fremde wird auch Spiegel für uns selbst. Kurz- und Kürzestgeschichten sind so gestaltet, daß sie – etwa aufgrund des offenen Schlusses oder der Reduktion auf das Schema einer Handlung – durch die Vorstellungstätigkeiten des Lesers erweitert werden wollen und zum Nachdenken anhalten. Stärker als bei lyrischen Texten, die meist für produktive Verfahren herangezogen werden, liegt bei Geschichten der Schwerpunkt des Interesses auf den Figuren, ihrer Psyche, ihrem Verhalten, ihrer Interaktion. Infrage kommen dementsprechend weniger die sprachspielerischen Produktionsaufgaben als solche Verfahren, die das Hineindenken in die Figuren und den Perspektivenwechsel zum Ziel haben.

Die vorgeschlagenen Produktionsaufgaben sind als Beispiele gedacht, die auch bei anderen Texten angewendet werden können. So kann der Lehrer statt der hier vorgeschlagenen Texte solche aus dem vorhandenen Lesebuch nehmen. Natürlich sind Produktionsaufgaben auf die jeweiligen Texte, ihren Inhalt und ihre Struktur, abzustimmen und im Hinblick auf mögliche Erfahrungsg- und Erkenntnisprozesse zu konzipieren.

8.-11. Schuljahr

Produktionsaufgaben zu Kurz- und Kürzestgeschichten

Kaspar H. Spinner

Die von mir hier vorgelegte Textauswahl umkreist, ohne streng an einem Thema ausgerichtet zu sein, Erfahrungen des Eingemauertseins im Leben und Vorstellungen des Ausbrechens aus der gewohnten Welt. Damit ist ein Lebensgefühl aufgegriffen, das Schüler im Pubertätsalter kennen dürften. Die Schwierigkeit der Texte und der Aufgabenstellungen steigert sich von Text 1 bis 5; insbesondere die Aufgaben zu Text 4 und 5 sind vor allem für obere Klassen bzw. für das Gymnasialniveau gedacht.

**1. Franz Hohler:
Ein erschreckender Anblick**

Diese Kürzestgeschichte bildet hier das surrealistische Vorspiel zu den realistischen Texten. Durch das Spiegelmotiv wird das im folgenden wichtige Thema der Selbstreflexion schon eingeführt.

a) Der Text eignet sich dazu, von den Schülern zu Ende geschrieben zu werden. Dazu

wird er unvollständig ausgeteilt. Man kann den Text an verschiedenen Stellen abbrechen lassen, nämlich bei:

„... aber dort, wo sonst sein Gesicht war, sah er“

„... und wollte sich ins rechte Ohr kneifen, aber“

„... und in dem Moment sah er, daß“

„... wandte sich Herr Direktor J. der Türe zu, da“.

Abgesehen vom Spaß, den das Erfinden eigener Fortsetzungen und Schlüsse hier bereiten kann, wird durch das Schreiben die Vorstellung der erzählten absurden Situation verstärkt und zum Nachvollzug der Empfindungen, die der Protagonist der Geschichte gehabt haben mag, angeregt.

b) Angeregt durch den Text Hohlers können sich die Schüler andere Geschichten ausdenken, in denen jemand über den Anblick im Spiegel erschrickt. Das mobilisiert den Einfallsreichtum und rückt das Spiegelmotiv näher an die Vorstellungswelt der Schüler heran.

c) Eine analoge Geschichte kann auch so verfaßt werden, daß die Schüler zunächst nur den ersten Abschnitt umschreiben und dann das Blatt weitergeben; ein anderer Schüler schreibt die Geschichte dann zu Ende. Für manche Schüler wird die Schreibaufgabe so motivierender.

d) Analoge Geschichten können auch von 3 Schülern geschrieben werden. Dazu kann der Lehrer die folgende Vorgabe machen (die Aufgabe wird dadurch leichter, der Spielraum für Einfälle allerdings enger):

1. Schreiber
Als, bevor er von zu Hause wegging, noch rasch in den Spiegel im Korridor schaute, erschrak er.
.....
.....

2. Schreiber
Das muß eine Täuschung sein, dachte er und wollte sich ins rechte Ohr kneifen, aber
.....
.....

3. Schreiber
In dem Moment sah er, daß er sich wirklich getäuscht hatte – im Spiegel war.
.....
.....

Von konnte nicht die Rede sein. Beruhigt wandte sich der Türe zu, da
.....
.....

Die Schüler füllen jeweils die leergelassenen Stellen aus.

Franz Hohler

Ein erschreckender Anblick

Als Herr Direktor J., bevor er von zu Hause wegging, noch rasch in den Spiegel seines Korridors schaute, erschrak er.

Sein Anzug war zwar in Ordnung, auch die Krawatte saß, aber dort, wo sonst sein Gesicht war, sah er einen Wasserhahn.

Das muß eine Täuschung sein, dachte Herr J. und wollte sich ins rechte Ohr kneifen, aber statt dessen drehte er das heiße Wasser auf, das sich nun in einem vollen Strahl auf sein Hemd ergoß.

Mit einem Aufschrei schloß er den Hahn wieder, und in dem Moment sah er, daß er sich wirklich getäuscht hatte — im Spiegel war sein normales Gesicht, und auch als er es mit den Händen abtastete, änderte sich nichts mehr, von einem Wasserhahn konnte keine Rede sein.

Beruhigt wandte sich Herr Direktor J. der Türe zu, da merkte er, daß er so nicht gehen konnte. Sein Anzug war durch und durch naß, und unter dem Hemd spürte er einen brennenden Schmerz, der langsam stärker wurde.

aus: Franz Hohler: Ein eigenartiger Tag. Lesebuch. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand 1983, S. 90.

Margret Steenfatt

Im Spiegel

„Du kannst nichts“, sagten sie, „du machst nichts“, „aus dir wird nichts.“ Nichts. Nichts. Nichts.

Was war das für ein NICHTS, von dem sie redeten und vor dem sie offensichtlich Angst hatten, fragte sich Achim, unter Decken und Kissens vergraben.

Mit lautem Knall schlug die Tür hinter ihnen zu.

Achim schob sich halb aus dem Bett. Fünf nach eins. Wieder mal zu spät. Er starrte gegen die Zimmerdecke. — Weiß. Nichts. Ein unbeschriebenes Blatt Papier, ein ungemaltes Bild, eine tonlose Melodie, ein ungesagtes Wort, ungelebtes Leben.

Eine halbe Körperdrehung nach rechts, ein Fingerdruck auf den Einschaltknopf seiner Anlage. Manchmal brachte Musik ihn hoch.

Er robbte zur Wand, zu dem großen Spiegel, der beim Fenster aufgestellt war, kniete sich davor und betrachtete sich: lang, knochig, graue Augen im blassen Gesicht, hellbraune Haare, glanzlos. „Dead Kennedys“ sangen: „Weil sie dich verplant haben, kannst du nichts anderes tun als aussteigen und nachdenken.“

Achim wandte sich ab, erhob sich, ging zum Fenster und schaute hinaus. Straßen, Häuser, Läden, Autos, Passanten, immer dasselbe. Zurück zum Spiegel, näher heran, so nahe, daß er glaubte, das Glas zwi-

schen sich und seinem Spiegelbild durchdringen zu können. Er legte seine Handflächen gegen sein Gesicht im Spiegel, ließ seine Finger sanft über Wangen, Augen, Stirn und Schläfen kreisen, streichelte, fühlte nichts als Glätte und Kälte.

Ihm fiel ein, daß in dem Holzkasten, wo er seinen Kram aufbewahrte, noch Schminke herumliegen mußte. Erfasste unters Bett, wühlte in den Sachen im Kasten herum und zog die Pappschachtel heraus, in der sich einige zerdrückte Tuben fanden. Von der schwarzen Farbe war noch ein Rest vorhanden. Achim baute sich vor dem Spiegel auf und malte zwei dicke Striche auf das Glas, genau dahin, wo sich seine Augenbrauen im Spiegel zeigten. Weiß besaß er reichlich. Er drückte eine Tube aus, fing die weiche ölige Masse in seinen Händen auf, verteilte sie auf dem Spiegel über Kinn, Wangen und Nase und begann, sie langsam und sorgfältig zu verstreichen. Dabei durfte er sich nicht bewegen, sonst verschob sich seine Malerei. Schwarz und Weiß sehen gut aus, dachte er, fehlt noch Blau. Achim grinste seinem Bild zu, holte sich das Blau aus dem Kasten und färbte noch die Spiegelstellen über Stirn und Augenlidern.

Eine Weile verharrte er vor dem bunten Gesicht, dann rückte er ein Stück zur Seite, und wie ein Spuk tauchte sein farbloses Gesicht im Spiegel wieder auf, daneben eine aufgemalte Spiegelmaske.

Er trat einen Schritt zurück, holte mit dem Arm weit aus und ließ seine Faust in die Spiegelscheibe krachen. Glasteile fielen herunter, Splitter verletzten ihn, seine Hand fing an zu bluten. Warm rann ihm das Blut über den Arm und tröpfelte zu Boden. Achim legte seinen Mund auf die Wunden und leckte das Blut ab. Dabei wurde sein Gesicht rotverschmiert.

Der Spiegel war kaputt. Achim suchte sein Zeug zusammen und kleidete sich an. Er wollte runtergehen und irgendwo sein Leute treffen.

aus: Hans-Joachim Gelberg (Hrsg.): Augenaufmachen. 7. Jahrbuch der Kinderliteratur. Weinheim und Basel: Beltz 1984, S. 218 f.

Walter Helmut Fritz

Augenblicke

Kaum stand sie vor dem Spiegel im Badezimmer, um sich herzurichten, als ihre Mutter aus dem Zimmer nebenan zu ihr hereinkam, unter dem Vorwand, sie wolle sich nur die Hände waschen.

Also doch! Wie immer, wie fast immer.

Elsas Mund krampfte sich zusammen. Ihre Finger spannten sich. Ihre Augen wurden schmal. Ruhig bleiben!

Sie hatte darauf gewartet, daß ihre Mutter auch dieses Mal hereinkommen würde, voller Behutsamkeit, mit jener scheinbaren Zurückhaltung, die durch ihre Aufdringlichkeit die Nerven freilegt. Sie hatte

– behext, entsetzt, gepeinigt – darauf gewartet, weil sie sich davor fürchtete.

– Komm, ich mach dir Platz, sagte sie zu ihrer Mutter und lächelte ihr zu.

– Nein, bleib nur hier, ich bin gleich soweit, antwortete die Mutter und lächelte.

– Aber es ist doch so eng, sagte Elsa, und ging rasch hinaus, über den Flur, in ihr Zimmer. Sie behielt einige Augenblicke länger als nötig die Klinke in der Hand, wie um die Tür mit Gewalt zuzuhalten. Sie ging auf und ab, von der Tür zum Fenster, vom Fenster zur Tür. Vorsichtig öffnete ihre Mutter. Ich bin schon fertig, sagte sie.

Elsa tat, als ob ihr inzwischen etwas anderes eingefallen wäre, und machte sich an ihrem Tisch zu schaffen.

– Du kannst weitermachen, sagte die Mutter.

– Ja, gleich.

Die Mutter nahm die Verzweiflung ihrer Tochter nicht einmal als Ungeduld wahr.

Wenig später allerdings verließ Elsa das Haus, ohne ihrer Mutter adieu zu sagen. Mit der Tram fuhr sie in die Stadt, in die Gegend der Post. Dort sollte es eine Wohnungsvermittlung geben, hatte sie einmal gehört. Sie hätte zu Hause im Telefonbuch eine Adresse nachsehen können. Sie hatte nicht daran gedacht, als sie die Treppen hinuntergeeilt war.

In einem Geschäft für Haushaltsgegenstände fragte sie, ob es in der Nähe nicht eine Wohnungsvermittlung gebe. Man bedauerte. Sie fragte in der Apotheke, bekam eine ungenaue Auskunft. Vielleicht im nächsten Haus. Dort läutete sie. Schilder einer Abendzeitung, einer Reisegesellschaft, einer Kohlenfirma. Sie läutete umsonst.

Es war später Nachmittag, Samstag, zweiundzwanzigster Dezember. Sie sah in eine Bar hinein. Sie sah den Menschen nach, die vorbeigingen. Sie trieb mit. Sie betrachtete Kinoreklamen.

Sie ging Stunden umher. Sie würde erst spät zurückkehren. Ihre Mutter würde zu Bett gegangen sein. Sie würde ihr nicht mehr gute Nacht zu sagen brauchen.

Sie würde sich, gleich nach Weihnachten, eine Wohnung nehmen. Sie war zwanzig Jahre alt und verdiente. Kein einziges Mal würde sie sich mehr beherrschen können, wenn ihre Mutter zu ihr ins Bad kommen würde, wenn sie sich schminkte. Kein einziges Mal.

Ihre Mutter lebte seit dem Tod ihres Mannes allein. Oft empfand sie Langeweile. Sie wollte mit ihrer Tochter sprechen. Weil sich die Gelegenheit selten ergab (Elsa schützte Arbeit vor), suchte sie sie auf dem Flur zu erreichen oder wenn sie im Bad zu tun hatte. Sie liebte Elsa. Sie verwöhnte sie. Aber sie, Elsa, würde kein einziges Mal mehr ruhig bleiben können, wenn sie wieder zu ihr ins Bad käme.

Elsa floh.

Über der Straße künstliche, blau, rot, gelb erleuchtete Sterne. Sie spürte Zuneigung zu den vielen Leuten, zwischen denen sie ging.

Als sie kurz vor Mitternacht zurückkehrte, war es still in der Wohnung.

Sie ging in ihr Zimmer, und es blieb still. Sie dachte daran, daß ihre Mutter alt und oft krank war. Sie kauerte sich in ihren Sessel, und sie hätte unartikuliert schreien mögen, in die Nacht mit ihrer entsetzlichen Gelassenheit.

aus: Walter Helmut Fritz: Umwege. Prosa. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1964, S. 47–49.

Heimito von Doderer

Ehrfurcht vor dem Alter

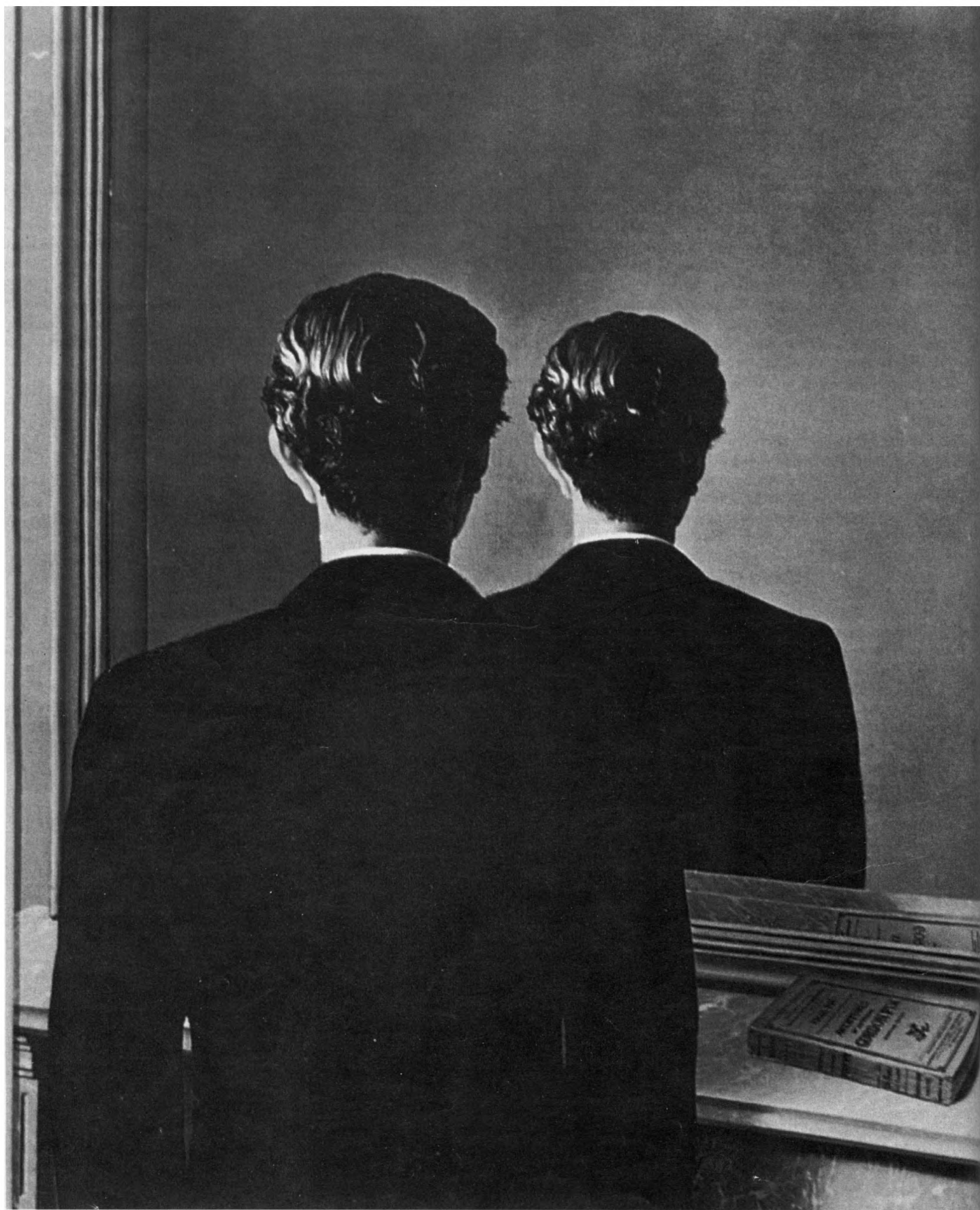
Durch eine alte Dame mit kleinem Hund, welche infolge ihrer Umständlichkeit die Abfertigung am Postschalter verzögerte, zur äußersten Wut gebracht, schlug er – da ihm denn die Ehrfurcht vor dem Alter hier jede direkte Ausschreitung verwehrte – mit einer schweren, zum Teil eisenbeschlagenen Keule, welche der Angeklagte damals für solche Zwecke stets bei sich zu führen pflegte, die Front des gegenüberliegenden Hauses ein, wodurch drei Wohnungen beschädigt und sechs Personen, wenn auch nicht erheblich, so doch derart verletzt wurden, daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten.

aus: Akzente. Zeitschrift für Dichtung 2. Jg. (1955), S. 513.

Wolfdietrich Schnurre

Beste Geschichte meines Lebens. Anderthalb Maschinenseiten vielleicht. Autor vergessen; in der Zeitung gelesen. Zwei Schwerkranke im selben Zimmer. Einer an der Türe liegend, einer am Fenster. Nur der am Fenster kann hinaussehen. Der andere keinen größeren Wunsch, als das Fensterbett zu erhalten. Der am Fenster leidet darunter. Um den anderen zu entschädigen, erzählt er ihm täglich stundenlang, was draußen zu sehen ist, was draußen passiert. Eines Nachts bekommt er einen Erstickenfallsfall. Der an der Tür könnte die Schwester rufen. Unterläßt es; denkt an das Bett. Am Morgen ist der andere tot; erstickt. Sein Fensterbrett wird geräumt; der bisher an der Tür lag, erhält es. Sein Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Gierig, erwartungsvoll wendet er das Gesicht zum Fenster. Nicht; nur eine Mauer.

aus: Wolfdietrich Schnurre: Der Schattenfotograf. Aufzeichnungen. München: List 1978, S. 158.



René Magritte, *Verbotene Reproduktion* (1937)

2. Margret Steenfatt: Im Spiegel

Dieser Text, durch das Spiegelmotiv mit dem vorherigen verbunden, führt in die Erfahrungswelt Jugendlicher hinein und dürfte für die Schüler damit einen aktuelleren Lebensbezug haben.

a) Achim wird in anderen Lebenssituationen vorgestellt: Die Schüler schreiben, wie er durchs Einkaufszentrum geht, wie er in der Disco sitzt usw. (nach freier Wahl). Sie schaffen sich damit ein lebendiges Bild von Achim, in das in der Regel auch persönliche Erfahrungen einfließen.

b) Eine weitere Möglichkeit, sich Achims Erlebnisweise intensiv zu vergegenwärtigen, geht von der Annahme aus, Achim habe zum Bild im Spiegel gesprochen, bevor er den Spiegel zertrümmert. Die Schüler schreiben dieses erdachte monologische Gespräch auf. Diese Schreibaufgabe kann auch mit Aufgabe a) zur Wahl gestellt werden.

c) Komplexer ist die Aufgabe, Achim aus der Sicht anderer Personen zu beschreiben: Jeder Schüler entscheidet sich für eine ausgedachte Figur (Achims Mutter, eine Freundin von Achim, der Hausmeister . . .) und schildert Achim aus deren Perspektive. Die mit dieser Aufgabe geforderte Fähigkeit, sich das Bild, das eine Person von einer anderen hat, zu vergegenwärtigen, führt zu differenzierterem sozialem Verstehen.

Die Texte der Schüler können Grundlage für ein Gespräch sein, in dem Probleme, wie Achim sie hat, diskutiert werden.

3. Walter Helmut Fritz: Augenblicke

Diese Alltagskurzgeschichte schließt, mit einer etwas älteren und weiblichen Hauptfigur, an die inhaltliche Problematik der Achim-Geschichte an: Sie handelt wiederum von einem jungen Menschen, der mit seiner Situation und seinen Mitmenschen nicht zu Rande kommt. Im Unterschied zur Achim-Geschichte ist die Beziehung zu einem bestimmten anderen Menschen (der Mutter) in den Vordergrund gerückt und dessen Erlebnisperspektive ebenfalls verdeutlicht (an einer Stelle – dem Abschnittbeginn „Ihre Mutter lebte . . .“ – übrigens mit einem allzu abrupten Wechsel der Erzählperspektive; der Text zeigt auch sonst gewisse gestalterische Schwächen; aber vielleicht schüchtern er gerade deshalb die Schüler beim Selberschreiben weniger ein). Der Einblick in die wechselseitige Abhängigkeit von Erlebnisperspektiven, der mit dem Arrangement zur Achim-Geschichte angebahnt wurde, steht hier nun im Vordergrund.

a) Die Schüler phantasieren die Gedanken, die Elsa bei ihrem Gang durch die Stadt durch den Kopf gehen. Dazu wird der Text zunächst nur bis zu der Stelle „. . . Sie ging Stunden umher. Sie würde“ ausgegeben. Durch diese Schreibaufgabe wird die Erlebnisweise der Hauptfigur intensiv nachvollzogen.

b) Als Alternative zu a): Die Schüler schreiben den Schluß der Geschichte selbst. Dazu wird der Text bis zu „. . . Sie ging in ihr Zimmer, und es blieb still. Sie dachte daran, daß“ ausgegeben. Diese Schreibaufgabe rückt stärker als die vorherige die Gesamtproblematik der Geschichte in den Mittelpunkt des Interesses, hält aber weniger zur Innensicht an, da die Schüler in der Regel einen handlungsmäßigen Abschluß der Geschichte suchen.

c) Die Schüler schreiben auf, was die Mutter in ihrem Zimmer gedacht haben könnte, und vergegenwärtigen sich so die Erlebnisperspektive der zweiten Figur. Die Schüler werden wahrscheinlich unterschiedliche Formen der Wiedergabe – daß-Satz, innerer Monolog (Ich-Form, Präsens), evtl. auch erlebte Rede (Er-Form, Präteritum) u. a. – wählen; das gibt Gelegenheit, über Formen der Gedankenwiedergabe zu reden.

4. Heimito von Doderer: Ehrfurcht vor dem Alter

Mit dieser Kürzestgeschichte sollen die Schüler angeregt werden, nun selber etwas längere Texte zu schreiben. Die psychologisch interessante Vorlage dürfte nach den vorangegangenen, auf Innensicht abzielenden Schreibaufgaben zu Schülerbeiträgen führen, die psychische Zusammenhänge beleuchten. Die Prägnanz, die Doderers Text auszeichnet, wird bei der erweiternden Umarbeitung bewußt zugunsten einer stärkeren Entfaltung von Innensicht aufgegeben.

a) Die Kürzestgeschichte wird zu einer Kurzgeschichte erweitert, wobei zwischen drei Möglichkeiten der Erzählperspektive ausgewählt werden kann: Perspektive an der Hauptfigur ausgerichtet (personal), z. B. „Zehn Minuten dauerte das nun schon. R. wurde immer ungeduldiger . . .“, Beobachterperspektive, z. B. „Eigentlich sah er überhaupt nicht auffällig aus . . .“ oder Perspektive des wissenden Erzählers (auktorial), z. B. „Gerhard R., Familienvater und durchaus erfolgreicher Geschäftsmann, betrat . . .“. Die Anfangssätze können zur Erleichterung des Einstiegs vom Lehrer vorgegeben werden.

b) Das in der Kürzestgeschichte erzählte Geschehen wird als Traum erzählt: „Letzte Nacht träumte ich, ich . . .“. Damit wird eine Ich-Perspektive realisiert und eine größere Nähe zur eigenen Gefühlswelt hergestellt. Dabei kann thematisiert werden, wie sowohl in Traum und Tagtraum als auch in der Literatur immer wieder kompensatorisch Einschränkungen, die man im realen Leben erfährt, durchbrochen werden.

5. Wolfdietrich Schnurre: Beste Geschichte meines Lebens

Der Text, eine verdichtet wiedergegebene Kurzgeschichte, ist Schnurre's Buch „Der Schattenfotograf. Aufzeichnungen“ entnommen. Er erzählt zwar von einer speziellen Situation, wirkt aber – mehr als die anderen hier vorgeschlagenen Texte – wie ein Gleichnis für Grundsituationen unseres Lebens.

a) Schnurre's Kurzfassung wird zu einer Kurzgeschichte erweitert. Zur Vorbereitung kann über verschiedene Möglichkeiten der perspektivischen Gestaltung, des Erzähltempus (Präteritum, Perfekt, Präsens), des Einsatzes (unvermittelt, mit orientierender Hinführung, Beginn bei einem späteren Zeitpunkt des Geschehens und entsprechend Erzählen mit Rückblick) gesprochen werden; dabei kann man gemeinsam schon mögliche Anfangssätze formulieren: „Da liege ich nun schon sechs Wochen in diesem verdammten Bett, ohne Aussicht, je an das Fenster zu kommen . . .“, „Das war die Chance. Nein, die Schwester rief er nicht. Er dachte an die vielen Wochen . . .“ usw. Die Aufgabe ist auch als abschließende Klassenarbeit nach einer Einheit mit Produktionsaufgaben denkbar (Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Vorstellungsfähigkeit, Differenziertheit des psychologischen Verstehens und Intensität des sprachlichen Ausdrucks wären die wichtigsten Beurteilungskriterien).

b) Entsprechend dem Vorgehen von Schnurre suchen sich die Schüler Kurzgeschichten, die sie zu einer knappen Inhaltsangabe verkürzen. Diese Inhaltsangaben werden in der Klasse weitergegeben, jeder baut eine Inhaltsangabe, die ein Mitschüler verfaßt hat, wieder zu einem längeren Text aus (den ursprünglichen Ausgangstext sollte er nicht kennen).

Zusammenstellungen von Produktionsaufgaben für SI und SII

Ausführliche Zusammenstellungen von Produktionsaufgaben, die bei Kurzprosa angewendet werden können, findet man z. B. bei Adolf Bartz: Schreiben im operativen Umgang mit Texten. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes Jg. 19 (1982) H. 2, S. 28–34

Gerhard Haas: Handlungs- und produktionsorientierter Literaturunterricht in der Sekundarstufe I, Hannover: Schroedel Schulbuchverlag 1984, S. 84–134

Kaspar H. Spinner: Moderne Kurzprosa in der Sekundarstufe I, Hannover: Schroedel Schulbuchverlag 1984, S. 91–96

Günter Waldmann: Grundzüge von Theorie und Praxis eines produktionsorientierten Literaturunterrichts. In: Norbert Hopster (Hrsg.): Handbuch „Deutsch“, Paderborn: Schöningh 1984, S. 98–141